Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 134 (1968)

Heft: 10

Rubrik: Was wir dazu sagen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

- periodische kleine Kontrolle (50 Stunden): 4 Tage (9 Mann);
- periodische große Kontrolle (100 Stunden): 9 Tage (11 Mann).

Nimmt man 400 Flugstunden pro Jahr und Flugzeug an, so ergeben sich folgende Überholzeiten:

- vier kleine Kontrollen (50 Stunden), Standzeit: 16 Tage;
- vier große Kontrollen (100 Stunden) Standzeit: 36 Tage;
- sonstige und Spezialkontrollen mit Änderungen und dem Wechsel unbrauchbar gewordener Teile: 16 Tage;
- Total Standzeiten pro Jahr: 68 Tage.

Dies ergibt auf einer Basis von 260 Flugtagen pro Jahr 26% Standzeiten beziehungsweise einen theoretischen Einsatzgrad von 74% pro Jahr und Flugzeug.

Beschaffungskosten

Die Kosten pro Einheit komplett, einschließlich technischen Beistands durch das Herstellerwerk, Ersatzteile und Bodenausrüstungen, werden 750 Millionen Lire, das heißt etwa 1,1 Millionen Dollar, *nicht* überschreiten. Das Flugzeug ist daher auch preislich interessant.

Schlußbemerkungen

Die operativen Möglichkeiten unserer Luftstreitkräfte sind primär auch davon abhängig, ob es gelingt, auf den wichtigsten Kriegsstützpunkten mit unserem besten und leistungsfähigsten Flugmaterial eine Massierung von Flabmitteln aufzubauen, die einen weitgehenden Schutz gegen einen konventionellen Gegner sicherstellen. Gelänge dies nicht, so blieben die Verbände im günstigsten Fall in den Kavernen, oder sie müßten für die sichere Landung Ausweichstützpunkte anfliegen, wozu sie vorwiegend auf konventionelle Rollbahnen angewiesen wären.

Ich möchte daher bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß wir zuerst das «Dach überm Kopf» freihalten müssen, bevor wir uns in den «Parterreräumen» einrichten, das heißt, daß dem Raumschutz auch in Zukunft überragende Bedeutung zukommt.

Aus dieser Sicht beurteilt, lassen sich gewisse Anforderungen an das neue Kampfflugzeug direkt ableiten, das, nicht an konventionelle Startbahnen gebunden, sich in jedem Fall selbst verteidigen soll. Etwas überspitzt ausgedrückt, kommen jedes gerade Straßenstück von genügender Länge und Breite und natürlich die Autobahnen mit seitlichen Deckungsmöglichkeiten für die Abstellplätze als potentionelle «Flugpisten» in Frage, die schon jetzt vorbereitet und eingeplant werden müssen. Die Benützung derartiger Rollbahnen setzt aber annähernd STOL-Eigenschaften und das Nichtüberschreiten ganz bestimmter Abfluggewichte voraus, damit diese Unterstützungsflugzeuge in Krisenzeiten einsatzfähig bleiben. Felsunterkunft und Brennstoff unter Tag allein dürften nicht genügen. Sie sind aber mit Voraussetzung, diese schwierigen Probleme zu meistern. Küng

WAS WIR DAZU SAGEN

Uniformierung und Individualisierung[1]

Von Hptm Frank Krayenbühl

Daß ein organisatorischer Apparat von der Größenordnung einer Armee eine gewisse Gleichschaltung in materiellen und teilweise auch geistigen Belangen verlangt, dürfte eine verständliche Tatsache sein. Sie ergibt sich aus den praktischen Bedürfnissen des militärischen Alltags wie auch aus sozialpsychologischen Gründen. Die bedeutungsreiche Spannweite und Tiefe der Uniformierung zeigt sich besonders schön am Beispiel der Uniform selber: So erklärt sich die Vereinheitlichung der Bekleidung einerseits aus den zu erfüllenden praktischen Aufträgen, andererseits werden dadurch die verschiedenen militärischen Individuen äußerlich einander angepaßt und gleichzeitig gegenüber der Gesellschaft als mehr oder weniger autarke Gruppe gekennzeichnet.

Richten wir den Blick auf unsere Armee, lassen sich allgemein sowohl ein Drang nach immer weitergehender Vereinheitlichung als auch eine entgegengesetzte Tendenz zum Individualismus feststellen. Beides ist meiner Ansicht nach in seinen pathologischen Formen auf ein übermäßiges Streben nach Perfektionismus zurückzuführen und vielleicht dadurch verständlich, daß auch unsere Armee von einer wachsenden Bürokratisierung nicht verschont bleibt. Ich möchte im folgenden das Problem des unzweckmäßigen Individualismus – so aktuell es ist – ausklammern und mich darauf beschränken, aus der Sicht der Truppenführung einen scheinbar äußerlichen Bereich anzuvisieren, wo mir im Gegenteil innerhalb der Vereinheitlichung eine gewisse Individualisierung angezeigt erscheint.

Wir alle wissen, daß die moderne Kriegstechnik an den Einzelkämpfer, das heißt an seine Intelligenz und Beherrschung der Kriegsgeräte, immer größere Anforderungen stellt. Es taucht die Frage auf, wie wir diese Leistungen aus ihm herausholen können. Neben anderen Möglichkeiten stellt das Versprechen auf Belohnung oder Auszeichnung ein altbewährtes Mittel dar, dieses Ziel zu erreichen. Wir kennen in unserer Armee zwar nicht das System der Orden, aber wenigstens das Schützenabzeichen und zwei oder drei andere Leistungsauszeichnungen. Ohne den Wert des Sturmgewehrschießens verkennen zu wollen, muß festgehalten werden, daß es verschiedene Spezialtruppen gibt, für welche das Sturmgewehr trotz all seinen Qualitäten lediglich eine Nebenwaffe darstellt. Es ist nicht einzusehen, warum beispielsweise nicht auch ein guter Panzerfahrer oder -richter, für welchen eben der Panzer die Hauptwaffe darstellt, das Anrecht bekommen soll, sich ein entsprechendes Leistungsabzeichen anzustecken[2]. Ich glaube, daß hier eine zu schematische, offenbar auf die Infanterie zugespitzte Regelung nicht mehr am Platze ist.

Ein weiteres Mittel zur Leistungsstimulierung sehe ich in der Bezeichnung oder Auszeichnung der Funktion. Es ist gewiß ein gesundes Zeichen, daß der Wehrmann im Grunde genommen auf seine Waffe stolz ist und die Zugehörigkeit zu dieser Waffe auch mit Stolz zur Schau trägt – von den Spezialwaffen ganz zu schweigen. Daher sind die bei uns bekannten farbigen Kragenspiegel und Spezialistenabzeichen äußerst begrüßenswert. Ohne die Verhältnisse im Detail zu kennen, frage ich mich, ob darüber hinaus nicht eine etwas weitergehende, wenn möglich aus der praktischen Arbeit sich ergebende Individualisierung der Arbeitskleider anzustreben wäre, im Sinne etwa der Combinaisons und Berets, die von unseren Panzersoldaten mit besonderem Stolz

[1] Ich wurde durch das Votum eines meiner Kameraden und die beantwortenden Ausführungen von Herrn Professor Dr. M. Bleuler anläßlich der diesjährigen H+H-Tagung der Mech Div 11 zu diesem Beitrag angeregt.

[2] Soviel ich weiß, sind wenigstens in der Mech Div 11 Bestrebungen in dieser Richtung im Gange.

getragen werden. Schon kleinere Differenzierungen, wie die Farbe der Kopfbedeckung, wären meines Erachtens positiv zu bewerten. Das natürliche Bedürfnis des Menschen, als etwas Besonderes zu gelten und genommen zu werden, braucht sich auch in der Armee keineswegs negativ auszuwirken, sondern kann im Gegenteil in positive Energien umgesetzt werden.

Wenn wir den Blick vom Einzelkämpfer weg zur Kampfgruppe oder -einheit richten, kommt diesem Aspekt sogar erhöhte Bedeutung zu. Es dürfte nach den verschiedenen wehrpsychologischen Untersuchungen der letzten Jahrzehnte[3] eine allgemein bekannte Tatsache sein, daß der Einzelkämpfer in dieser Gruppe oder Einheit die tiefste Motivation zur Kampfaktivität findet und daß es deshalb gilt, mit allen Mitteln diese Gruppe aufzuwerten. Selbstverständlich liegt das Geheimnis ihres Erfolges oder Mißerfolges letzten Endes bei der Persönlichkeit des Führers. Daneben gibt es aber doch in der Thematik dieser Ausführungen liegende Hilfsmittel, welche zur Stärkung ihres inneren Zusammenhaltes beitragen können.

Hier gilt mit besonderer Deutlichkeit das Gesetz, daß eine individuelle Besonderheit innerhalb eines uniformen Ganzen eine Anziehungskraft auf den Menschen auszuüben pflegt. Bekanntlich gibt es eine nur durch die menschliche Phantasie begrenzte Anzahl solcher Individualisierungsmöglichkeiten – angefangen bei der traditionellen Maskotte bis zum Pullover des Feldmarschalls Montgomery –, die alle auf ihre Weise auf dieses gleiche Ziel ausgerichtet sind.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß in unserer nüchternen Armee Initiativen in dieser Richtung meist als bübische Spielereien oder als Disziplinlosigkeit betrachtet und deshalb mit Verachtung und Verbot belegt werden. So sind beispielsweise – wiederum bei uns Panzern – die Wimpel und anderen Bezeichnungen aus den fünfziger Jahren, nicht immer sang- und klanglos, vollständig verschwunden, während die am Beret getragene Medaille der Mech Div 1 offenbar ein Spezialdasein fristet, welches die erfreuliche Ausnahme von der Regel bildet.

Der Grund für diese weit herum ablehnende Einstellung gegenüber solchen «Individualisierungsexzessen» ist wohl ein zweifacher: Einmal kommt hier der traditionelle Ordnungssinn des Schweizers zum Ausdruck, der nun einmal Ordnung um jeden Preis verlangt, und dies besonders bei einer so ernsten Sache wie dem Militär. Dieser Nationaleigenschaft kann höchstens mit dem Hinweis begegnet werden, daß eine Ordnung dann, und nur dann, sinnvoll ist, wenn sie einer zwingenden Notwendigkeit entspricht. Zum zweiten liegt dieser Abneigung vielleicht auch die tiefer liegende latente Angst des Demokraten zugrunde, die Armee oder einzelne ihrer Teile könnten sich allzusehr verselbständigen oder gar eine politisch unabhängige Stellung erlangen. Diese Gefahr ist allerdings aus den verschiedensten Gründen im heutigen Zeitpunkt in unserem Lande wohl kaum ernsthaft zu befürchten; vor allem würden dann die Ursachen wahrscheinlich etwas tiefer liegen.

Bei allem Verständnis für Vereinfachung und Vereinheitlichung möchte ich zusammenfassend eine etwas flexiblere und gegenüber Individualisierungsbestrebungen im angedeuteten Sinne wohlwollendere Haltung befürworten. Die Frage von Spezialabzeichen und Maskotte mag vielen äußerlich und unwichtig erscheinen; persönlich bin ich durch Beobachtung zu einer anderen Überzeugung gekommen. Beim besonderen Zustand, in welchem sich unsere heutige Gesellschaft befindet, darf kein vernünftiges Mittel unversucht gelassen werden, die Initiative und Begeisterungsfähigkeit des Soldaten für den der Armee gestellten Auftrag zu wecken, auch, und erst recht, wenn dies bis zu einem gewissen Grade ein Umdenken erfordert. Darüber hinaus darf es allgemein als menschlich positiv bezeichnet werden, wenn innerhalb eines kollektiven Rahmens auch äußerlich dem Individuellen gewisse Entfaltungsmöglichkeiten zugestanden werden.

[3] Eine Zusammenstellung dieses Schrifttums findet sich bei Rolf R. Bigler, «Der einsame Soldat», Frauenfeld 1963.

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Lehrgang im Kampf mit Panzern

Durch ihre vielfältige Bewaffnung, ihre gute Mechanik und die Stabilisierungseinrichtungen sind Panzer im heutigen Kampf immer wichtiger. Pro Kilometer Frontbreite im Angriff muß man beim Feind 15 bis 20 Panzer und 20 bis 30 Schützenpanzerwagen erwarten. Den Panzer mit dem ersten Schuß oder Granatenwurf zu vernichten und mit dem sicheren Feuer der Waffen die Panzerabwehrwaffen des Feindes zu eliminieren ist eines der Hauptkennzeichen der hohen Schulung der Mannschaft.

Im Moskauer Militärkreis wurde eine entsprechende Lehrbasis geschaffen. Sie besteht aus drei Lehrplätzen: Auf dem ersten Lehrplatz wird die Mannschaft mit den Charakteristika der Panzerwagen, Panzerfahrzeuge und Panzerabwehrwaffen bekannt gemacht. Die beweglichen Attrappen werden auf Eisenbahnschienen gestellt und durch einen Elektromotor betrieben. Auf dem zweiten Lehrplatz werden das Erstellen von Minenhindernissen und anderen Panzerhindernissen erlernt, Schutzmaßnahmen gegen das Panzerfeuer erarbeitet, die Vernichtung der Panzer durch Panzerabwehrgranaten und durch das Feuer der Panzerabwehrwaffen studiert. Der dritte Lehrplatz ist für die praktische Arbeit im Kampf mit Panzern bestimmt; hier sind auch Gräben vorhanden.

Mit einer Panzerkompagnie führt man zum Beispiel eine Übung in der Dauer von 3 Stunden durch, je 1 Stunde pro Lehrplatz. Auf dem ersten Lehrplatz werden mit einem Zug Fragen der Aufklärung gegen Panzerabwehrwaffen und Munitionsvorräte, ferner deren Vernichtung geübt. Attrappen sind auf verschiedenen Distanzen aufgestellt: 3 Panzer 1200 bis 2500 m; Panzerabwehr 700 bis 1200 m; Raketen-Panzerabwehr 500 bis 800 m; gelenkte Panzerabwehrrakete 1400 bis 2000 m.

Bei der Organisation der Verteidigung werden von den Kommandanten taktische Berechnungen durchgeführt, der Feuerplan genau aufgestellt und in erster Linie die Panzerabwehrwaffen gut verteilt.

Die ständige Bedrohung einer massierten Verwendung von Panzertruppen als Folge der Atomgefahr und die vielfachen Möglichkeiten eines Kampfes gegen sie auf große wie kleine Distanzen erfordern ein gründliches Studium der Panzerabwehr.

it

(Generallt der Panzertruppen I. Jakowlew in «Woejennyj Wjestnik» Nr. 5/1968)